

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 16.

Sonntag, den 17. April 1921.

3. Jahrgang

Zu beziehen durch den Herausgeber
Gutta v. Ewald, Lodz, Rozwadowska-Strasse 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Ludwig Wolff, Lodz, Gdaniska 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 20 M. monatlich, für
Deutschland N.M. 3.—. Anzeigenpreis: für die dreige-
spaltene Kleinzeile M. 12.—, für Deutschland N.M. 4.—.

General-Vertretung für Deutschland: Richard Albert Göpfert, Königsberg Pr., Aronchenstraße 12.

Lutherlied.

In Worms sprach Martin Luther frank
zum Kaiser und zur Fürstenbank:

„Such, Menschenherz, wo du dich labst!
Das lehrt dich nicht Konzil noch Paps!
Die Quelle stömt an tiefrem Ort:
Der lautre Born, das reine Wort
stilt unsrer Seelen Heilsbegier —
hier steh ich und Gott helfe mir!“

Herr Kaiser Karl, du warst zu fein,
den Luther fandest du gemein —
gemein wie Lieb und Born und Psicht,
wie unsrer Kinder Angesicht,
wie Hof und Heim, wie Salz und Brot,
wie die Geburt und wie der Tod —
Er atmet tief in unsrer Brust,
und du begrubst dich in Sankt Just.

Herr Luther, gut ist eure Lehr,
ein frischer Quell, ein starker Speer:
Der Glaube, der den Zweifel bricht,
der ewgen Dinge Zuversicht,
des Heuchelwerkes Nichtigkeit!
Ein blankes Schwert im offenen Streit!
Ihr bleibt getreu trotz Not und Bann
und jeder Zoll ein deutscher Mann.

R. F. Meyer.

Luther in Worms.

Wir stehen wiederum vor einer für uns
Lutheraner und Deutsche wichtigen, eindrucksvollen
Gedächtnisfeier. Vor 400 Jahren, am 18. April 1521,
legte unser großer Reformator und Volksgenosse,
Dr. Martin Luther, auf dem zu Worms versammeltem
Reichstage freimütig sein herrliches Bekenntnis ab,
wodurch endgültig er den Bruch mit Rom und
der katholischen Kirche besiegelte, wo zum alleinigen
Wegweiser und festem Grund er die heilige Schrift
und sein Gewissen auserkor. Eine gewaltige Tat
unseres Luther!

Die damalige Zeit war nicht minder bewegt,
denn die, in der wir gegenwärtig leben. Die
Sehnsucht nach Freiheit der Ueberzeugung,
nach Befreiung von der geistlichen Bevormundung
trat bei hoch und niedrig offenkundig zutage.
Man verlangte nach einem lebendigen Verhältnis
zu Gott; das Bedürfnis, unmittelbar, ohne die
geiststötende Oberflächlichkeit,

ohne das leer klingende Drum und Dran des
Gottesdienstes, an seinen Gott zu treten, aus
der Heiligen Schrift, diesem Urquell des christlichen
Glaubens, seiner gequälten Seele Befundung
und Kraft zu schöpfen, wuchs und erstarkte in
der Brust von Millionen. Die Hammerschläge
an der Schloßkirche zu Wittenberg fanden in
den Herzen der Suchenden, der Verzagten
freudigen Widerhall. Nun ariet der Stein ins
Roller, die Geister regten sich. Ulrich von
Hutten, ein Zeitgenosse Luthers, schrieb auf
seine fürs Volk bestimmten „Klagschriften“
den Wahlspruch: „Lasset uns zerreißen die
Bande und von uns werfen ihre Seile.“

Am 15. Juni 1520 unterschrieb Papst Leo X.
die Bannbulle. Luther wurde zu Widerruf und
Gehorsam aufgefordert, doch er trockte, er war
entschlossen, den Kampf mit aller Kraft weiter
zu führen. Gewaltige Aufgaben warteten seiner.
Frisch griff er zur Arbeit. Streitrufe,
Sendschreiben, Mahnungen übersluteten in
tausenden von Exemplaren Deutschland. „In
allen Stürmen der kommenden Zeit sah das
Volk diese Feuerseele in Haß und Liebe
ungebrochen am Werke.“

Das Feuer der Reformation griff weiter
um sich. Die katholische Kirche war in ihren
Grundfesten erschüttert. Abhilfe mußte
geschaffen werden.

Kaiser Karl V., in einem besonderen Schreiben
vom Papst aufgefordert, um das Schwert zu
brauchen, legte den Fürsten einen in diesem
Sinne abgefaßten Gesetzesentwurf vor. Doch
darauf wollten die deutschen Fürsten nicht
eingehen. Endlich beschloß der Kaiser, Luther
zu einem Verhör „zu erforschen und ihn mit
freiem und sicherem Geleit hin und wiederum
in sein Gewahrsam genugsamlich zu versehen“.

Die zahlreichen Freunde rieten Luther ab,
nach Worms zu fahren, indem sie auf das
Schicksal des Hus hinwiesen. Jedoch Luther
ergriff ohne Zaudern die Gelegenheit. Und zur
Beruhigung seiner Gesinnungsgenossen sagte
er: „Wenn zu Worms so viel Teufel wären,
als Ziegel auf den Dächern, so will ich hinein.
Ob auch Hus zu Feuer verbrannt worden,
so sei doch die Wahrheit nicht mitverbrannt.“
Seine Fahrt über Leipzig, Erfurt, Gotha,
Eisenach gestaltete sich zu einem Triumphzuge.
Überall strömte das Volk zusammen, diesen
Gewaltigen des Herrn, der sich gegen die
Herrschaft Roms auflehnte, von Angesicht
zu Angesicht zu schauen. Am 16. April 1521,
vormittags zehn Uhr, zog Luther in Worms
ein, geleitet von hundert Berittenen.

Schon am anderen Morgen traf die Vor-

ladung ein, Luther habe nachmittags um 4 Uhr
vor Kaiser und Reich zu erscheinen. Einen
theologischen Meinungsaustrausch wollte ihr
jeden Fall der päpstliche Legat vermeiden:
Luther sollte nur kurz Ja oder Nein sagen.
Am Nachmittage staute sich dermaßen die
Menge vor dem Johanniterhofe, wo Luther
abgestiegen war, daß man ihn nur auf Umwegen
nach der bischöflichen Pfalz hat bringen können.

Frohen Mutes, gehoben durch die Begeisterung
des Volkes, trat Luther in den düstern
Sitzungsaal. Aber der ungewohnte Anblick:
die mit reichem Prunk beladenen Reichsstände,
die vornehm dreinschauenden Kurfürsten,
Bischöfe und nicht minder der mit spanischem
Stolz und Uebermut gewappnete junge Kaiser
Karl V., übten einen nachhaltigen, föhrend-
beklemmenden Eindruck auf den schlichten
Augustinermönch aus. Befangen, unbeholfen
und seiner Haltung nicht recht mächtig, stand
er jetzt vor dieser glänzenden Versammlung.
Es fehlte darum die so erwünschte Bestimmtheit
der Antworten, das geschickte Ausweichen der
seitens der Gegner gestellten Fragen. Luther
gab mit leiser Stimme Antwort. Auf einige
der Fragen erbat er sich bis zum nächsten
Tage Bedenkzeit. Nur mit Unwille wurde sie
vom Kaiser erteilt. Der päpstliche Nuntius
war mit dem Verlauf des ersten Auftretens
Luthers nicht übel zufrieden.

Doch kaum dem Bannkreis der Versammlung
entriekt, fand Luther seine Festigkeit und Ruhe
wieder. Unverzagt und guter Dinge voll sah
er froh dem kommenden Tage entgegen. Gegen
4 Uhr nachmittags wurde er wiederum in die
bischöfliche Pfalz abgeholt. Der Saal war
diesmal noch dichter besetzt. Ruhig, fest trat
Luther heute zur Erwiderung vor, laut, stolz
und klar klang seine Rede. Er bekannte sich
offen zu seinen Schriften, bat, man solle ihn
um der göttlichen Barmherzigkeit willen seines
Firtums überweisen, sei es mit prophetischen
oder evangelischen Schriften. Die Konzile
haben vielfach geirrt, ebenso die Päpste
willkürlich gehandelt. — Ein lärmendes
Durcheinander entstand im Saale, der Kaiser
sprang bei diesen Worten auf und sagte,
er wolle den Mönch nicht weiter hören.
Ganz allein stand nun dieser Augustinermönch
gegenüber der aufgeregten Versammlung.
Nur auf seinen Gott, auf das heilige
Evangelium gestützt, blieb er unerschütterlich,
wie ein harter Fels. Und ein heiliges Gebet,
ein Bekenntnis aus tiefster Seele trat auf
seine Lippen: „Hier steh ich, ich kann nicht
anders! Gott helfe mir. Amen!“

Jahrhunderte sind seither vergangen. Viele Geschlechter, die wie Blumen aufgeblüht waren, sind ins Grab gesunken. Aber die Ueberzeugungslampe, der beherzte Mut unseres Luther, auf die Stimme seines Gewissens zu horchen, trotz Hölle und Teufel, hat in unseren Augen bis auf den gegenwärtigen Tag nichts von seiner übermenschlichen Größe und hoher sittlicher Kraft eingebüßt. Wie aus Erz gegossen, so ragt die herrliche Gestalt des Gotteskämpfers vor unseren geistigen Augen empor!

Auch uns hat Gott mitten in heißen Kampf um Glauben und Volkstum hineinverfecht. Tausende straucheln, fallen im Gefechte, matt und schlaff sind ihre Seelen. Ach, hätten sie, die sich öfters nicht ohne Ueberhebung die „treuen“ Kinder der Lehre Luthers nennen, seinem Volkstum und Sprache aber schmächtig abgeschworen haben, hätten sie wenigstens heute an diesem gewaltigen Gedächtnistage den Mut zu bekennen, wie Unrecht, wie tief Unrecht sie Luther getan haben.

Allen Kampfesgenossen, denen Luthers Lehre und Sprache tief im Herzen wurzelt, die ohne zu sterben, nicht von göttlichen Gütern lassen können, will ich an diesem hohen Jubeltage unseres großen Reformators und lieben Volksgenossen seine herrlichen Worte zurufen: „Hier steh' ich, ich kann nicht anders! Gott helfe mir. Amen!“

A. Breyer.

Vom neuen Kirchengesetz.

Wie vielen unserer Leser bekannt sein dürfte, ist bei uns noch das Kirchengesetz vom Jahre 1849 in Kraft. Dieses Gesetz war der russischen absoluten monarchischen Verfassung angepaßt. Die Gemeindeglieder hatten zwar das Recht, ihren Pastor und die Vertreter der Gemeinde, das Kirchenkollegium frei zu wählen, im übrigen aber hatte das Konsistorium, dessen sämtliche Mitglieder vom Staate ernannt wurden, alle Gewalt in den Händen und konnte in der Kirche nach eigenem Ermessen schalten und walten.

Daß ein solches Gesetz in einer nach demokratischen Grundfätzen aufgebauten Republik nicht mehr am Platze, für unsere fortgeschrittene Zeit also schon veraltet war, liegt auf der Hand. Deshalb wurde schon im Jahre 1917 eine Landesynode, aus Gemeindegliedern und Pastoren bestehend, zur Beratung und Ausarbeitung eines neuen Kirchengesetzes einberufen. Verschiedener Umstände halber konnte man damals zu keiner Einigung kommen. Auf der nächsten Pastorensynode, die im November 1919 in Warschau stattfand und an der auch Gemeindeglieder teilnahmen, wurde eine spezielle aus 11 Mitgliedern bestehende Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Kirchengesetzes gewählt und nun, nachdem die Landesverfassung vom Sejm angenommen worden war, endlich auch am 7. April einberufen. Da der vor der Annahme der Verfassung vom Konsistorium in den Sejm eingebrachte sogenannte Nadersche Gesetzentwurf zurückgezogen werden mußte, hat das Konsistorium der Kommission ein neues, den Anforderungen der Zeit mehr entsprechendes Projekt zur Beratung vorgelegt. Nach langen und anstrengenden, fast zwei Tage dauernden Beratungen wurde folgender Entwurf angenommen, der der einzuberufenden konstituierenden Synode zur Begutachtung vorgelegt werden soll.

Nach diesem Gesetzesprojekt ist die evangelisch-angsburgische Kirche in Polen vollständig frei und unabhängig und erledigt ihre Angelegenheiten selbständig im Einklang mit den kirchlichen und staatlichen Gesetzen.

Die Verfassung der Kirche wird von der konstituierenden Synode bestimmt. Die Synode besteht aus 3 Mitgliedern des Konsistoriums, 4 Professoren der theologischen Fakultät, aus allen Pastoren (66 an der Zahl, wenn alle Stellen besetzt sind) und weltlichen Abgeordneten, die von den Gemeinden gewählt werden und zwar zu je einem für jedes Pfarramt, gleichviel, ob es besetzt ist oder nicht (im ganzen 88), so daß zusammen 161 Personen die Synode bilden. Das Wahlrecht besitzen alle Gemeindeglieder beiderlei Geschlechts, die Kirchenbeitrag zahlen oder davon befreit worden sind und das 24. Lebensjahr beendet haben. Gewählt dagegen kann jedes Gemeindeglied erst mit 30 Jahren werden.

Die evangelischen Kirchen, Bethäuser, Gebäude der Wohltätigkeitsanstalten sowie Wohnhäuser für die an der Kirche Angestellten sind frei von Einquartierung und jeglichen Abgaben. Im Verkehr mit den staatlichen und kommunalen Aemtern ist die polnische Sprache vorgeschrieben, sofern dies nicht durch besondere Bestimmungen in einzelnen Landesteilen anders bestimmt worden ist. Im inneren Verkehr der Kirche sind beide Sprachen, die polnische und die deutsche, gleichberechtigt.

Die gewählten Pastoren werden nur vom Konsistorium bestätigt, die Wahl der Senioren (Superintendenten) unterliegt der Bestätigung durch die Regierung. Der Generalsuperintendent wird nach einem noch näher zu bestimmenden Wahlmodus im Einvernehmen mit der Regierung von der Landesynode gewählt.

Pastor kann nur ein polnischer Staatsangehöriger werden, der wenigstens drei Semester (Halbjahre) an den Landesuniversitäten studiert und seine Prüfung vor einer besonderer Kommission bestanden hat. Bei dieser Prüfung sind die polnische und die deutsche Sprache gleichberechtigt. Doch können in besonderen Fällen auch ausländische Theologen, die die polnische Staatsangehörigkeit annehmen, angestellt werden.

Das wären die wichtigsten Punkte des Kirchengesetzes, soweit es das Verhältnis der Kirche zum Staate betrifft. Ein Gesetzesprojekt über die Verfassung und den Aufbau der Kirche selbst soll noch ausgearbeitet werden.

Der Gesetzentwurf weist noch genügend Mängel auf. Wenn wir zur vollen Einsicht kommen, daß die Kirche Luthers keine Fesseln duldet, wird eine vollständige Einigung erzielt werden können.

Der erste Schritt zu einer gegenseitigen Verständigung und zur Anbahnung des so sehr notwendigen inneren Friedens der Kirche ist getan. Gott gebe, daß der volle Friede recht bald eintrete und das neue Gesetz unserer teuren evangelischen Kirche und damit auch dem ganzen Lande zum Segen gereiche.

L. Wolff.

Der Blutacker.

Von Wilh. Lennemann.

Schluß.

Das Tier steht.

Knapp vor den Nädern weg zieht der Mann den Niedergeschlagenen.

Mühselig steht der Getroffene auf; der eine Arm hängt schlaff und schwer. Verwirrt schaut er seinen Netter an.

„Du! — —“ will er sagen, zerbeißt aber das Wort und schweigt.

Und auch der Vetter steht und spricht kein Wort. Die Kinnladen des Zer Schlagenen mahlen, als kanten sie an einem Dankeswort.

Schon will der Vetter sich wenden, da springt das Mädchen herbei und hält ihn, und „Vater!“ ruft sie mahnend.

Da sieht der Vetter den Vetter.

„Dritt!“ stößt der Gemahnte zwischen den Zähnen hervor und kein Wörtlein mehr. Und geht an sein Pferd. Die Tochter führt ihn.

Des andern Tags in der Frühe, der Bauer hat schon ein paar Stunden geackert und ist nun vom Felde heimgekommen und sitzt hinter Brot und Speck, da öffnet sich die Tür und der Vetter tritt ein. Nun ist sein Trutz gewichen, seine Tochter hat ihn wohl von ihm genommen.

„Ihr sollt nicht meinen, Vetter, daß ich nicht wüßt, was Ihr mir getan; ein Danke will ich Euch sagen.“

„Hab's mir gedacht, daß Ihr doch noch ein Wörtlein sagen tätet; da aber nun alles ausgeglichen ist, —“ und er goß ihm einen Korn ein — „wohl bekomm's Euch! Und da nun alles wieder gerichtet ist, wie's sein muß, meint Ihr nicht, daß auch der Blutacker wieder müßt' bebaut werden! — Nicht für mich!“ setzt er hinzu.

„Ich kann ihn auch entbehren“, sagt der Vetter, „da müßt' dann schon wer gefunden werden, der ihn nähm!“

„Wird sich schon finden!“ sagt der andere gelassen, „vorerst müßt' das Kreuz herunter!“

„Das müßt'!“

Da sind die beiden auf den Acker gegangen mitten durch das rote Blut und sind an das Kreuz getreten. Aber der eine hat nur einen starken Arm und konnt nicht, und der andere hatte wohl zwei, aber der mochte wohl nicht; das Kreuz stand und rückte nicht.

„Da müssen jüngere Hände dran!“ meint der Geschlagene matt.

„Ja, und eine Liebe müßt' helfen, uns frisst noch der Gram in den Knochen.“

Der Bauer sieht den Vetter an.

„Ich hab einen zweiten Jungen“, sagt der bedeutungsvoll, „und der ist flügge!“

„Was soll der mit dem einen Acker!“

„Ich lege noch ein paar dazu! Und eine Wiese oder zwei werden Dir auch feil sein!“

„Meine Wiesen? Wo zu das?“ fragt der Vetter, der immer noch nicht versteht.

„Tut Euer Mäd'el dazu, Vetter, da werden dann eine Hochzeit und ein Hof daraus!“

Das verstand der Vetter. — „Da geht's naus!“ Er pfiß durch die Zähne. „Da seid Ihr Euch schon hinter meinem Rücken mit meinem Mäd'el einig geworden!“ fragte er mißtrauisch.

„Ich nicht, aber mein Junge! Gestern, da er die Geschichte gehört, hat er Mut gekriegt und hat's mir gestanden. Vetter, wir Alten wollen nicht widerhaarig sein; die Jungen sind stärker denn wir.“

„Ich will's mir bedenken!“

Und der Vetter hat's nicht lang bedacht. Das Mädchen hat auch wohl nachgeholfen. An einem Tage ging die Geschichte rund im Dorf, daß die beiden Stephens sich vertragen und der Rudolf und die Dore sich drauf versprochen hätten. Wie ein Klugfeuer flog das Geschwäg über die Höfe und Hütten. Und wirklich war der dritte Stephenshof noch vor dem Winter aufgebaut. Und im kommenden Frühjahr stand das Gerät im Schuppen und das Vieh im Stall. Viel war's nicht; aber die Schuld war auch nicht groß, und den Händen sollte auch noch was zu tun übrig bleiben.

Aber noch immer lag der Acker brach, und schon garte es wieder heimlich in dem lenzwarmen Boden, und das Blut regte sich — und morgen sollte Hochzeit sein. Da stand in der Frühe des Hochzeitstages der Bauernsohn sehr zeitig auf, spannte die beiden stärksten Pferde vor den Pflug und fuhr auf den Blutacker. Und von der andern Seite kam das Mädchen.

Und er setzte das Eisen tief in die Schollen, und das Mädchen faßte das eine Pferd am Zügel.

„Zü!“ Die Peitsche schwirrt über die Tiere hin. Das Eisen schnitt, und die Schollen brachen.

— Dreimal, fünfmal kreiste der Pflug um das Kreuz und kam ihm näher mit jedem Furchenschnitt. Nun hielt der Bursche darauf zu, tief drückte er das Eisen, die Erde stöhnte, die Tiere schraubten. Hart am Holze vorbei drängte sich das Pferd; der Pflug wurde etwas aus seiner Bahn gerissen. Der junge Bauer zwang es wieder hart auf das Kreuz. — Da stieß es an.

„Sü!“ Die Tiere legten sich in die Ketten; tief in die Erde sanken die Hinterbeine. Das Mädchen schritt voran, es hielt die Zügel.

„Sü, Liebe!“ Leise klatschte die Peitsche nieder. Wieder stieß das Eisen an das Holz, es biß und riß und drückte. — Der Bursche hielt mit starker Hand den Pflug, daß er nicht beiseite gerissen würde.

„Sü!“ Wieder warfen sich die Pferde in die Ketten, daß sie zu springen drohten, die Leiber keuchten, aus den Rüstern flog stoßweise der heiße Atem.

In der Erde ein leises Knarren und Krachen, ein Zerrren und Ziehen. — Die Erde am Kreuz hebt sich wie in Beben.

„Sü!“ — ein Ruck, — ein Sprung; aufhäumt sich das schwere Holz und schlägt krachend auf den Pflug.

„Hollah!“ — Die Pferde dampfen. Der Bursche streicht lieblosend über ihre Leiber. —

Und dann sind die beiden vor den Altar geschritten. Die Liebe hatte den Haß besiegt. —

Und da wieder Sommer wurde, wellte gnadend das gelbe Korn auf dem Acker, da in Jahr und Jahren das Blut geslamm und der Haß gebrannt.

Aus Welt und Heimat.

Die schädlichen Wählerarbeiten. Wie bekannt, ist das von der Regierung auf Grund eines alten russischen Gesetzes von 1849 polnische evangelische Konsistorium in Warschau, das bisher unsere Kirche verwaltet, auf jede Weise bestrebt, gegen unsere Glaubensgenossen, die deutsch geblieben sind, Wählerarbeit zu führen. Manche unserer Herren Pastoren, die mit diesen Herren eines Geistes sind, suchten während der letzten Wahlen zum Sejm ihr Amt zu mißbrauchen, indem sie für polnische Parteien agitierten, die immer eine deutschfeindliche Stellung eingenommen haben, und jetzt dazu mit dem Jesuiten Lutoslowski unsere Kirche erdroffeln wollten. Dies hätte unsere Herren Kirchengewaltigen doch endlich dazu führen müssen, von jeder Politik sich fernzuhalten. Doch nichts ist so schwer im Leben, wie eine Sinnesänderung. So auch bei den Herren in Warschau und ihren Anhängern. In einigen Monaten sollen neue Wahlen zum Sejm stattfinden, die eine unserer Zahl und unserer Bedeutung entsprechende Anzahl von Abgeordneten in diese höchste Regierungsstelle unsres Reiches einführen soll. Nun möchten diese Herren aus der Kirche wiederum ihre Stellung mißbrauchen und gegen uns, deutsche Lutheraner, wählen. Wir teilen das unsern lieben Lesern mit, damit sie auf der Hut seien, und sich nicht bereden lassen, denn sonst werden darunter unsere Schule und Kirche leiden.

Folgende Wege wollen die Warschauer Herren bei der Verwirklichung ihrer Absichten einschlagen.

Es soll eine sogenannte „Evangelische Partei“ gegründet werden. Für diese Partei wird dann ein Teil unserer Geistlichkeit eintreten und die Leute auffordern, nur für sie zu stimmen. Diese Partei wird aber Kandidaten aufstellen, die je eher desto lieber uns unsere Sprache und deutsche Schule rauben möchten. So spricht man davon, daß unter anderen im Kreise Lipno Pastor Michaelis

aus Warschau als Kandidat auftreten soll. Die deutschfeindliche Tätigkeit dieses Herrn ist zu bekannt, als daß sie nochmals beschrieben werden soll. Diesem streitbaren Geistlichen aus Warschau raten wir, sich bescheiden ins Privatleben zurückzuziehen. Die evang. Partei soll durch ein eigenes kirchliches Blatt unterstützt werden. Wie wir hören, soll in den nächsten Wochen schon dieses Blatt erscheinen. Es wird eine Neuauflage des vor beinahe einem Jahre eingegangenen Blattes „Unsere Kirche“ sein. Auch vor diesem Blatt warnen wir unsere Leser. Wir haben unser lutherisches Blatt den „Friedensboten“, von zwei bekannten Herren Pastoren in Lodz geschrieben, das uns genügt, die Herren, die durch ein neues Blatt gern eine Spaltung hervorrufen möchten, warnen wir nochmals und zum letzten Mal davor, ihr Werk auszuführen. Wir tun das im Interesse der Kirche, da sonst ein Kampf entbrennen muß, der von uns als Verteidigung unserer heiligsten Güter geführt wird, wozu uns unser Gewissen zwingt. Gott wird dann über uns und sie sein Urteil sprechen. — e —

Der Betfaal — ein Hühnerstall. Die Kantoratschule in Bogdanka, Gemeinde Cyncow, Kreis Chelm, wurde im Jahre 1888 ausschließlich von den Deutschen erbaut. Im Jahre 1911 wurde sie vergrößert. Während der Verbannung der Kolonisten nach Rußland in den Jahren 1915—1918 wurde diese Schule von den polnischen Nachbarn in Besitz genommen. Nach Rückkehr der Verschiedenen wurde das Schullokal wieder freigegeben. Vorübergehend wurden die obdachlosen Rückwandererfamilien darin untergebracht. Der Krieg hatte dort die größte Anzahl der Wohnhäuser zerstört. Im Betfaal wurden wieder Gottesdienste abgehalten. Im Jahre 1919 begannen die Bewohner mit der Bestellung des Schullandes. Da erschien plötzlich der Dorfschulze Stanislaw Bartusch in Begleitung von bewaffneten Polizisten und verhaftete gesetzwidrig acht evangelische Landwirte. Die obdachlosen Rückwandererfamilien wurden rücksichtslos in ihrem Heimdorfe unter freien Himmel gesetzt. Sie mußten wiederum alles Unwetter wie während der Verbannung unter freiem Himmel ertragen. Die Tür zum Betfaal wurde geschlossen. Der Dorfschulze erklärte, daß die Schule ihm gehöre. An der Schule wurde ein katholischer Lehrer angestellt. Die Unterrichtssprache wurde polnisch, die deutsche Sprache wurde nicht mal als Gegenstand berücksichtigt. 30 evangelische schulpflichtige Kinder blieben ohne ihre deutsche Muttersprache und ohne Religionsunterricht. Die Bitte der Kolonisten die Tür zum Betfaal zu öffnen, wurde vom Schulinspektor nicht berücksichtigt. Der katholische Lehrer hat in dem Betfaal einen Hühnerstall eingerichtet, wo junge Hühner gezüchtet werden. Außerdem dient der Betfaal als Kumpelkammer. Die Kantoratsgemeinde hat gegen dies unerhörte Vorgehen beim Unterrichtsministerium ein Gesuch eingereicht um Wiederherstellung der Rechtslage. Ob das Konsistorium von diesem Falle weiß?

Gegner unseres Blattes. Noch immer finden sich Personen, die unserer Wochenschrift feindlich gesinnt sind. Verschiedene Herren lehnen das Beziehen des Blattes für ihre Gemeindeglieder ab. Neulich wurde im Kreise Brzeziny mehreren Personen die Vermittlung mit der Begründung abesagt, daß das Blatt bei vier Exemplaren nicht bezogen werden könne. Die Zahl der Exemplare wäre zu gering. Dem gegenüber stellen wir fest, daß wir auch Einzel Exemplare an besondere Anschriften auf Wunsch jedem Leser zukommen lassen.

Brotpreise. Eine vergleichende Berechnung, den niedrigen Stand unserer Geldwährung miteingerechnet, unserer Brotpreise mit denen

Deutschlands ergab, daß wir für unser Brot viermal mehr zahlen müssen. Daraus ist auch die allgemein verspürbare Teuerung jeglicher Waren zurückzuführen.

In Amerika greift die Arbeitslosigkeit immer mehr um sich. Von 10 Millionen Arbeitern in einem Fabriksbezirk, sind 3 1/2 Millionen ohne Beschäftigung. Die Warenpreise sinken. Viele Fabriken werden geschlossen. Den Arbeitern wird öfters ihr Lohn um die Hälfte herabgesetzt. Es sind dies die Folgen des hohen amerikanischen Geldwertes. So ähnlich sieht es auch in der Schweiz aus.

Zinsscheine der deutschen Kriegsanleihe werden auf Grund des Tageskurses in polnischer Währung von der deutschen Genossenschaftsbank, Lodz, Aljeje Koszciuszki 45/47 eingelöst.

Die militärische Zensur der Briefe, die nach dem Auslande gingen oder von dort ankamen, ist seit dem 1. April aufgehoben worden. Der Briefverkehr soll nun normal vor sich gehen.

Im Handel wird gegenwärtig allgemein ein Stillstand verspürt. Die Lager der Fabriken füllen sich allmählich mit Waren, der Warenhunger der Nachkriegszeit ist beinahe verschwunden. Viel trägt auch noch die Unentschiedenheit in betreff Oberschlesiens bei, daß die Geschäfte flau gehen. Sollte die Entscheidung zu Gunsten Polens ausfallen, so verspricht man sich ein Sinken der Warenpreise mindestens um 50 %. Wollen es hoffen!

Die Kozer Schulgemeinde. Im Kreise Nieschawa, 12 Kilometer im Norden von Sompolno, liegt die 68 meist kleine Wirtschaften umfassende Schulgemeinde Kozy, welche an die ebenfalls deutsch-evangelischen Gemeinden Bycz und Ludwikowo grenzt.

Im Gegenteil zu den Schulen der letzteren zwei Gemeinden hat die Schule in Kozy die deutsche Unterrichtssprache behalten, da seinerzeit über 50 Deklarationen, die Unterrichtssprache betreffend, der Schulbehörde vorgelegt wurden. Gegenwärtig besuchen die Schule 102 evangelische Kinder. Im laufenden Jahre begann der Unterricht erst im Januar, weil der jetzige Lehrer Artur Kujat im Juli des verflossenen Jahres als Freiwilliger in die Armee eingetreten war und erst im Dezember zurückkehrte.

Es muß hervorgehoben werden, daß die meisten Gemeindeglieder ein warmes Interesse für die Schule besitzen und willig für die Bedürfnisse derselben wie auch des Lehrers sorgen. Des mangelhaften Unterrichtes in den meisten Dorfschulen der Vorkriegszeit halber, kann allerdings fast die Hälfte der Gemeindeglieder nicht ausreichend lesen und schreiben. Deswegen wird auch nur die geringe Anzahl von 10 Exemplaren des „Volksfreundes“ und „Friedensboten“ bezogen.

Der Drang nach Wissen und Aufklärung ist aber in der Gemeinde sehr stark vorhanden, so daß hoffentlich in dieser Beziehung bald eine Besserung eintritt. In den Wintermonaten fanden Abendkurse statt, welche zahlreich von den Erwachsenen besucht wurde.

Für bedürftige Seminaristen gingen ferner Spenden ein: Durch R. Wersel, Lehrer in Kiamerow: Fr. Kl. Wersel M. 100.—, Jul. Cerecke 100.—, E. Wersel 100.—, S. Milbrandt 60.—, E. Heilmann 30.—, S. Schulz 20.—, A. Kleibert 10.—, A. Strohschein 10.—, L. Wensel 20.—, S. Kühn 60.—, A. Belach 50.—, F. Hamm 10.—, J. Stucke 40.—, D. Mantaj 40.—, R. Jandrich 50.—, J. Hartfiel 40.—, A. Hahn 30.—, R. Nikolaj 35.—, R. Kode 60.—.

Allen Spendern und Spendensammlern dankt herzlich Jul. Kathz, Seminarlehrer.

Wochenschau.

Polen. Die Entscheidung über die polnische Regierungskrise wird voraussichtlich bis nach Ratifikation des Rigaer Friedens, die dieser Tage erfolgen sollte, und nach dem Schlusakte von Oberschlesien hinausgeschoben werden. Ministerpräsident Witos hat es verstanden, den linksgerichteten Flügel der Volkspartei, die eine schnelle Umbildung der Regierung am lautesten forderte, einstweilen zu besänftigen und auch den Finanzminister zur Zurücknahme seines Rücktrittsgesuches zu bewegen. Die oberschlesische Frage soll gegen Ende dieses Monats ihre endgültige Lösung finden. Die interalliierte Kommission in Oberschlesien beschäftigt sich augenblicklich mit der Zusammenstellung der abgegebenen Stimmen in den einzelnen Gemeinden. Nach dem 15. April wird sich die Kommission mit der Frage der Festsetzung der neuen Grenze zwischen Polen und Deutschland befassen, worauf dem Obersten Rat ein entsprechendes Protokoll unterbreitet werden soll. Die polnisch-danziger Verhandlungen, die vor einer Woche stattfanden, haben das Verhältnis zwischen Polen und Danzig schon einigermaßen geklärt. Ziel ist zwar noch nicht erreicht worden, da in verschiedenen Fragen die Gemüter zu scharf aufeinander geraten sind. Das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen ist die Beseitigung der wirtschaftlichen Grenze zwischen Polen und Danzig. Danzig kommt somit unter wirtschaftliche Oberaufsicht Polens.

Deutschland. Am 11. April um 6 Uhr früh ist auf der Festung Doorn in Holland, dem derzeitigen Aufenthalt der deutschen Kaiserfamilie, die Kaiserin Augusta Viktoria gestorben. Die Verschiedene litt seit mehr als einem Jahr an einem inneren Leiden und der Tod kam ihr als Erlöser. Kaiserin Augusta Viktoria war am 22. Oktober 1858 in Dalain als die älteste Tochter des Herzogs Friedrich Schleswig-Holstein Sonderburg-Augustenburg und der Prinzessin Adelheid von Hohenlohe-Langenburg geboren, ward am 27. Februar 1881 in Berlin mit dem damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen vermählt und schenkte ihm sieben Kinder. Die sterblichen Ueberreste der Kaiserin sollen nach Potsdam überführt, dort 1 oder 2 Tage aufgebahrt und alsdann unter Teilnahme der Familienmitglieder und ehemaliger Würdenträger des Hofes beigesetzt werden. — Bezüglich der von Deutschland zu

zahlenden Kriegsschädigung an die Verbündeten Staaten ist immer noch keine Einigung erzielt worden. Nach einer neueren Nachricht will Frankreich jetzt an Deutschland eine letzte Aufforderung zur Zahlung seiner Wiedergutmachungsschuld senden. Falls die Antwort ungenügend lauten sollte, wird Frankreich seine Bundesgenossen auffordern, mit Waffengewalt die Ausführung des Vertrages zu erzwingen. Wenn die Verbündeten ein gemeinsames Vorgehen ablehnen sollten, würde Frankreich nur im Einvernehmen mit Polen handeln und sich auf eigene Faust sein Recht verschaffen. — Die durch die kommunistischen Unruhen angerichteten Schäden sollen laut amtlicher Berechnung 9 Milliarden betragen.

Türkei. Nach der großen Niederlage, die die Türken den griechischen Truppen beigebracht haben, beginnen die türkischen Truppen von Donisi aus in der Richtung Serikeri eine neue Offensive und bemühen sich den rechten griechischen Flügel zu umgehen. Die Türken haben aus dem Kaukasus 10 Divisionen Verstärkungen erhalten. In Griechenland herrscht darüber große Erregung. Die bisherigen Verluste der Griechen sollen sich auf 12 000 Mann beziffern.

Oesterreich. Der Völkerbund fordert, daß die Gläubiger Oesterreichs ihre Forderungen streichen sollen. Dem österreichischen Staate sollen alle Erleichterungen hinsichtlich seines Außenhandels gewährt werden. Weiter verlangt der Völkerbund, daß die alten Schulden der Habsburgischen Monarchie sofort unter die Nachfolgestaaten verteilt werden. Eine innere Anleihe müsse aufgenommen werden. Nur unter diesen Bedingungen verspricht sich der Völkerbund eine Besserung der wirtschaftlichen Lage Oesterreichs.

England. Was Deutschland und Ungarn durchgemacht haben, durchlebt gegenwärtig auch England, das stolze Inselreich, das seine Herrschaft fast über die ganze Welt ausgedehnt hat. Es scheint, als ob für England bereits der Tag der Abrechnung angebrochen sei, für seine Taten, das es im Laufe der Zeitgeschichte begangen hat. Mit manch einem Staate wurde diese Abrechnung gehalten und — aus einem großen mächtigen Reiche blieb ein verarmter unterdrückter Staat zurück. Die Geschichte kennt dieser Fälle genug. Die dem Lande, durch den gegenwärtig in England tobenden Aufruhr, zugefügten Schäden beziffern sich bereits auf Milliarden. 48 Kohlengruben sind vollständig erschaffen, von denen 8%

überhaupt nicht mehr in Betrieb gesetzt werden können, da ihre Wiederherstellung große Summen verschlingen würde. Die Zahl der Arbeitslosen wächst mit jedem Tage und beträgt gegenwärtig schon Millionen. Manche Nachrichten besagen, daß in vielen Orten die Revolution ausgebrochen sei und die Regierung die Mobilmachung von Heer und Marine angeordnet habe. Die Größe der Schottland drohenden Gefahr läßt sich noch nicht genau voraussagen. Aber die Stützen wanken schon. Leicht kann der Sturmwind zu einem Orkan anwachsen und — das Gebäude geht in Trümmer.

Russland. Verschiedene Blätter melden grauenvolle Einzelheiten aus der Tragödie von Kronstadt. Danach sollen etwa 7000 Mann erschossen worden sein. Die Leichname wurden mit schauerlicher Gleichmäßigkeit im Hofe des Marinegefängnisses aufgestapelt. Die Bolschewiken hatten allen Teilnehmern am Aufruhr Straflosigkeit versprochen, während in Wirklichkeit alle mit der Waffe in der Hand Angetroffenen zum Tode verurteilt wurden. Durch das Versprechen ließen sich unter anderem 800 Mann verleiten, in geschlossenem Zuge anzutreten, um sich zu ergeben. Man hat nie wieder etwas von ihnen gehört. Tausende von Frauen und Kindern stehen vor den Kasernen und bitten um Nachricht über ihre Männer, die Waffen getragen haben; sie werden aber mit größter Brutalität von den bolschewistischen Behörden abgewiesen. — Die Sowjetregierung soll 107 Kisten Gold zu Propagandazwecken nach den Weststaaten gesandt haben. 41 Kisten davon sollen nach England gegangen sein, die zur Anzettelung der gegenwärtigen Unruhen in England dienten.

Mitteilung der Schriftleitung.

Zur Unterstützung unserer Wochenschrift gingen uns folgende Spenden zu: Ostergabe von der Schulgemeinde Dorki, Kreis Rypin, Mk. 360.—, Lehrer Schmidt, Pachow, 625.—, A. Sitka, Zgierz, 100.—, Behnke, Lodz, 90.—, E. Schwesb, Szejercow, 30.—, N. N. Brzeziny, 30.—, Lehrer Kujat, Kozy, 30.—, L. Abt, Lodz, 15.—, Lehrer Kamwischer, Lipnica, 50.—, Tomn, Strzynka-Wielka, 40.—, Friedrich, Lipnica, 40.—, E. Bonik, E. Gutsch, E. Martin, E. Bonik, G. Erber, E. Fiedler, E. Lück, H. Luger zu je 10 Mk. Den Freunden und Spendern danken wir herzlichst.

Deutsche Post aus dem Osten

Berlin SW. 11., Königgräberstr. 47/1.

Mitteilungsorgan der deutschen Flüchtlinge aus Rußland.

Bringt alle Neuigkeiten aus Rußland und vor allem alle erreichbaren Nachrichten aus den deutschen Kolonien.

Preis vierteljährlich 15 Reichsmark.

Anzeigen haben den denkbar größten Erfolg, besonders für die Wiederanknüpfung des Handels mit Rußland. Bei der Wiederholung hoher Rabatt.

Für Abonnenten kostenlose Auskunft und Nachforschungen nach Angehörigen.

Bezieht das einzige Kirchenblatt der evgl. luth. Deutschen in Kongresspolen

„Der Friedensbote“

Bezugspreis Mk. 20 monatlich.



Häufelpflüge „Benzli“ zu Mk. 4000.—, Pflüge einseitig 4000.—, Federreggen 8000.—, Zick-zack-Ackerreggen 6000.—, Saat-Eggen 7000.—, Kultivatoren 10000.—, Kartoffeldämpfer 9000.—, Mähenschneller mit Scherengrad 6500.—, Säpelmaschinen, Eisenrohrgestell u. Zonrollen 18000.—, Puzmühlen 16000.—, Breitdreifachmaschinen „Jachne“ auf Eisengestell, bestes Fabrikat 80000.—, Kofwerke von 30—55000.—, Prima Falz-Isenisen zu Mk. 40.— das Pfund u. s. w.

empfiehlt die Maschinenhandlung

Edmund Nitel

Lodz, Petrikauerstr. 234.

Kantor u. Lehrerstelle in Swierki, Gem. Barzew, Kr. Sieradz ist vakant.

Bewerber wollen sich bei Herrn Adam Schwarz, Wola-Bedkowska und Schulinspektor in Sieradz melden. Zur Schule gehören 10 Morgen Land.

Damen-Kleider

in großer Auswahl 1950.—, 2500.—, 3200.—

Geldene Kleider 7800.—, 9500.—

Staminkleider 2500.—, 3200.—

Damenmäntel 3250.—, 4200.—, 5800.—

Herrnanzüge 8750.—, 9500.—

Hosen 1500.—, 1850.—, 2250.—

Felljahrs-Paletots 5850.—, 7500.—, 9500.—

Stamin-Blusen 650.—, 875.—

Wäsche für Herren und Damen.

Stoffe

für Anzüge und Damen-Kostüme.

Stamin, weiß 425.—, 475.—

Kleider-Cheviots 675.—, 790.—

Covercoats 2650.—, 2950.—, 3200.—

Schmiedel & Rosner

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 100

Filiale: Petrikauerstraße Nr. 160